



Vögel suchen nach Brosamen und Jugendliche plaudern unter den Schatten spendenden Bäumen.



- Darwin Ende Sprachaufenthalt Schule: Australian College of Englisch Montag 18.08.08 bis Freitag 29.08.08 Unterkunft gebucht von Samstag 16.08.08 bis Samstag 30.08.08 Halbpension.

Von meiner Halbpension habe ich wenig mitbekommen. Das muss hier vermerkt sein. Ab und zu war eine Verpflegung im Kühlschrank, was wirklich, meines Erachtens das Minimum ist.

Darwin, Freitag, 29.08.2008 Übernahme Camper

Wir wollen heute Abend von Rolf und Beatrice Lüthi unsere Camper im Empfang nehmen. Vreni und M.J. werden auch anwesend sein. Pünktlich sind wir auf dem Parkplatz und begrüßen die auf uns wartenden Beatrice und Rolf vor dem Schulareal.



Rolf erklärt von A bis Z alles Notwendige. Vreni und M.J. drängen sich vor, sie möchten als erste den Camper auslesen. Hallo denke ich mir, eigentlich ist dieser da der unrige, eingeteilt für drei Passagiere. Unglücklicherweise wiederholt Rolf die Gebrauchsanweisung im zweiten Camper nicht. Ich befrage Beatrice, die den Wagen ebenso gut kennt. Beide sind innerhalb von zwei Tagen von Brisbane nach Darwin gefahren und wollen mit dem Flugzeug in der Nacht wieder zurück. Bis dahin haben sie sich Tickets fürs Kino gekauft. Es bleibt Zeit zu einem gemeinsamen Drink im Casuarina-Center-Restaurant, in einem uns unbekanntem Gebäude, das wir bisher nicht besuchten.

- Auf unseren Autopapieren steht: Type D Hightop Campervan, unlimited kilometer per day, public liab. msur.+ CDW with the appropriate deductible, one-way rental camping equipment transfer from airport or downtown (max. AUD), GST + local taxes
ADDITIONAL bookings: CC (CompleteCover) insurance

Rental Company:

No warries PTY, LTD

155 Coward Street

Marcot, NSW 2020

Phone + 61 (0) 2 - 931 75001

Fax + 61 (0) 2 - 966 71220

Einwermiete A\$ 1500.- für Autoübergabe an Ort. (Ausnahmeangebot)

Es ist sehr wichtig, dass die Versicherung für die ganze Rundreise gilt. Australien ist in verschiedene Zonen eingeteilt. Die meisten Versicherungen decken nur ein Territorium ab. Ich habe einen Campervan gesehen, das gleiche Modell wie das unsere, aufgeschlitzt wie eine Konservendose. Wir nehmen uns vor, bei einer Begegnung mit einem oversize Laster (Übergrösse) seitlich auszuweichen. Diese tonnenschweren Transporter sind immer mit einer Vorhut und Nachhut begleitet. Sie setzen wie selbstverständlich voraus, dass der Entgegenkommende richtig reagiert. Wehe einer Kuh oder einem Känguru auf der Strasse, sie werden unweigerlich platt gedrückt. Garagen gibt es in jedem Dörfchen und meist auch bei einem Roadhouse mit Tankstelle. Wir nehmen uns vor, nie zu warten bis die Benzinstandanzeige tief gesunken ist, und wir werden stets genügend Wasser mitnehmen. Leider haben Vreni und M.J. auf ihrer Reise in den Kakadu N.P. eine Schweizerfamilie angetroffen, denen ein Känguru die Autohaube und den Motor durchschlug. Sie mussten in grosser Hitze vier Stunden auf Hilfe warten. Ein schlechter Start, denn Vrenis Nerven liegen

blank. Marcel und Yves begleiten Vreni und M.J. zu ihrem Hotel, zurück nach Darwin-Stadtzentrum. Marcel fährt voraus, M.J. hinterher. Das Gepäck haben sie im reservierten Hotelzimmer gelassen. Den Camper parkieren sie direkt vor dem Fenster. Marcel und Yves kennen mittlerweile Darwins verschlungenes Strassensystem ziemlich genau. Ich packe unterdessen unsere Siebensachen. Die Zeit reicht für einige Minuten auf einem richtigen Bett zu schlafen und den Muskelkater abzubauen, als Folge des Meerrohrbetts in der vergangenen Woche. Es ist stockfinstere Nacht, als Marcel mit unserem Camper zurückkommt und diesen innerhalb der Umzäunung parkiert. Das Auto auf der Strasse abzustellen getrauen wir uns nicht, zumindest nicht in der Nacht.



Wir haben während der Zeit in Darwin nie einen Diebstahl mitbekommen und trotzdem mahnen uns die Gastgeber zur Vorsicht. Kleider habe ich zu viele mitgenommen. Besonders zu viele Sommerkleider. Die idealste Bekleidungsart ist die einer Zwiebel. Von morgens bis mittags wird abgelegt, von mittags bis abends wieder angezogen. Das beste Kleidungsstück hatte ich mir vor der Abreise in der Schweiz eingekauft. Eine lange Hose mit abnehmbarem Beinleid. Der einzige Nachteil ist, dass die zwei Röhren vor dem Dunkelwerden wieder per Reissverschluss angezogen und sitzen müssen. Diese gratis Lektion erhalte ich durch folgendes Missgeschick. Ich verwechsle im Finstern die beiden Teile, worauf ich mit verklemmten Reissverschlüssen die nächste Strassenlampe suchen muss.

Darwin - Lichtfield N.P., Samstag, 30.08.2008 (175 km)

Morgens um 10 Uhr treffen wir Vreni und M.J. vor unserem Gästehaus. Unsere Unterbringung nimmt sie wunder.



Die Fotos umfassen das Wohnzimmer, das Esszimmer und das Haus. Ich wäre lieber aufgebrochen. Für mich war Darwin ein Erlebnis und somit abgehakt.



Unglücklicherweise rutscht Vreni der Fotoapparat zwischen Autoführersitz und Lehne. Alle suchen nach dem verschwundenen Digitalbildchenjäger. Das fängt ja gut an, denke ich. Zwanzig Minuten später parkieren wir die Vans vor dem Casuarina Einkaufszentrum. Vreni will sich nach der Benutzeranleitung für ihr Handy in Australien erkundigen, das sie im Migros in der Schweiz gekauft hatte. Yves schmunzelt über soviel Naivität. Ich selbst weiss allerdings auch nicht, wie vorgehen. Der Verkäufer ringt nach Verstandenwerden und Verständnis. Einmal geht schon die mitgebrachte Simkarte nicht. Der Verkäufer behauptet, dass ebenenfalls das Handy durch eines aus ihrem Sortiment getauscht werden muss. Er hat tatsächlich recht. In Australien funktioniert das Prepayd-Handy der Migros nicht. Yves empfiehlt Vreni das Telstra Australia, damit ein Anruf zwischen beiden Campern nicht über die Schweiz abgewickelt werden muss. Der Spass kostet ungefähr A\$ 100.--. Wir selbst hatten Glück, denn Richard und Jo halfen uns mit einer angebrochenen Vodafone - Simkarte eines Vorgängers aus. Unsere mitgebrachten Handys von Orange und Swisscom waren kompatibel.



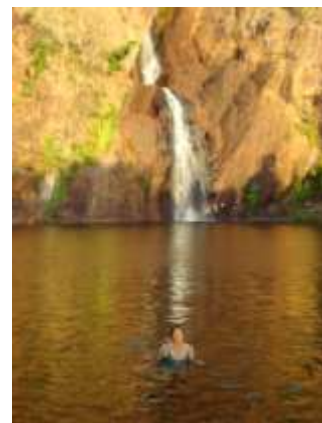
Anschliessend folgt die Einkaufstour. Ein Harrasse Wasser, Früchte, Brot, Kaffee, Milch und einige Fertiggerichte zum Aufwärmen. Eine grosse Kocherei haben wir nicht vor, nicht wenn die Restaurants direkt vor der Nase stehen. Die Vans sind gut eingerichtet und verfügen zusätzlich über Schlafsäcke, Kissen und Decken, Camperstühle, Geschirr Pfannen, Toilettenpapier und einer Mikrowelle. Wir kaufen eine zusammenlegbare Toilette, die wir vorerst als Tisch benützen. Die vier Beine, mit einem stabilen Plastiktuch überzogen, werden auf den Boden gestellt, dann montiert man oben drauf über den runden Ausschnitt die Tischplatte des Vans und fertig ist eine stossfeste, stabile Superablage im Freien. Leider haben wir keinen Wasserkessel und müssen das Wasser in der Pfanne abkochen. Ein Objekt zieht unsere Aufmerksamkeit auf sich. Das am 25. September bis 2. Oktober 2005 gefahrene Solarmobil, von Adelaide nach Darwin across Australia, gesponsert von Panasonic WorldSolarchallenge 2005. Desert Rose EV, steht darauf.



Endlich sind wir startklar und fahren Richtung Stuart Highway zum Litchfield National Park. Marcel schaltet das Tom Tom ein, eine Supererfindung. Glücklicherweise hat er dieses noch in der Schweiz, als letzte Errungenschaft eingekauft. Mit der Sucherei nach dem Fotoapparat und den Schwierigkeiten von Vreni mit ihrem Handy sind wir jetzt sehr spät dran.



Wir kurven so schnell wir dürfen durch den Litchfield (Frederick Henry Litchfield) Nationalpark und finden einen Standplatz für unsere Vans, fünf Minuten von den Wangi Falls entfernt. Eigentlich wird der Campground von einem Ehepaar, das schon früher angereist ist, belegt. Sie sind grosszügig und unsere Vereinnahmung scheint sie eher zu erstaunen als zu erzürnen. Es ist schon spät, aber wir wollen unbedingt ein Bad nehmen, im Pool in den sich der Wangifall ergiesst. Rot leuchten die Felsen in der Abendsonne, über die das Wasser in Fontänen herunter springt. Ein Dutzend Badende vergnügen sich im kühlen Wasser.



Trotz Mahnung auf eventuelle Begegnungen mit Krokodilen schwimmen wir hinaus. Die Abflüsse werden mit Gittersperren gesichert und trotzdem gelingt anscheinend der Einbruch der gefräßigen Echsen. Das Wasser ist traumhaft sanft und angenehm weich. Ab und zu verbirgt sich ein Stein am Sandstrand, dem man besser ausweicht. Die Nacht bricht herein und wir kennen diese Gegend nicht besonders. Also kehren wir auf den Campingplatz zurück.

Eine saubere Toilette und die kalte Dusche erreichen wir in ungefähr fünf Sekunden, auf einem Trampelpfad durch den Wald.



Marcel schläft im oberen Bett und Yves und ich auf den zwei Pritschen, bzw. Liegen darunter. Wir schlafen sofort ein und hören nicht einmal das Rauschen des Wassers.

Strecke Lichtfield N.P. – Edithfalls, Sonntag, 31.08.2008 (306 km)

Am Morgen früh rennen wir zum See.



Unterwegs knipsen wir zwei Wallabies (Wallaby), die angestrengt nach Brotresten suchen.



Es ist still, die Natur schläft noch. Sogar die Flughunde, die am Abend zuvor ihr Platzkonzert abgehalten haben, sind nicht wach.



Ich übersehe vorsichtig die seidige Wasserfläche nach Echsenköpfen. Ich glaube, das mit den Krokodilen ist für heute, im Monat August nicht zutreffend. Wir schwimmen bis in die Mitte des Sees. Unter den Wasserfall wage ich mich nicht.



Es könnten Steine herunterschleudert werden und eine Beule am Kopf ist kein guter Reisebegleiter. Yves und Marcel scheinen das gleiche zu denken. Wir wollen heute noch zwei weitere Wasserfälle mit Bademöglichkeit besuchen. Vor dem Campervan 1 AMP 960 bauen wir den Tisch auf, essen und trinken ausgiebig. Die Nachbarn sitzen ebenfalls beim Morgenessen. Wir unterhalten uns kurz und erklären das Woher und Wohin. Sie sind begeistert und finden unsere Unternehmungslust spannend. Die beiden verbringen ihre Ferien jedes Jahr in diesem naturnahen Reservat ohne Warmwasser und Elektrizität und genießen Ruhe und Erholung. Ein kleines Pfefferkorn stört sie diese Saison. Es ist der übernächste Nachbar, der mit einem Stromgenerator angereist ist und diesen nachts in Betrieb setzt. Wir fahren auf der uns bekannten Strasse zurück, halten auf dem Tolmerfall Parkplatz und wandern über eine kurze Teerstrasse bis zum Aussichtspunkt.



Tief unten gurgelt das grüne Wasser. Die Treppe ist gesperrt, weil angeblich sehr seltene Wasservögel in den Felsen beim Seespiegel nisten.



Diese dürfen nicht gestört werden. Trotzdem ist der Besuch lohnenswert, schon wegen der Rundschau über den Regenwald. Die angedrohten Schlangen halten sich bedeckt.



Beim nächsten Wasserfall, dem Florence Fall, heisst es vorerst vom Parkplatz aus eine halbe Stunde wandern. Durch wild wachsende Farne und unbekannte Stauden. Ein Flüsschen sucht sich schlängelnd den gleichen Weg. Am Felsen wachsen Moose und seltene Algen.



Beim Wasserpool sind schon einige Familien eingetroffen. Wir haben für unsere Taschen gerade genügend Abstellfläche. Dieser glasklare See ist kleiner und hat bestimmt keine Krokodile. Der Ausfluss ist eng und man muss auf unterirdische Strömungen achten, steht geschrieben.



Obwohl ich dieses Mal bis zum Wasserfall einer guten Schwimmerin gefolgt bin, später das Becken umrunde, verspüre ich keinen Sog.



Ich setze mich auf einen Stein im See neben Yves auf den einzigen Felsbrocken, den es vor Jahren heruntergeschleudert hatte. Er ist von Algen überwachsen und ziemlich schlüpfrig.



Das Wasser ist frisch aber man gewöhnt sich schnell daran. Eigentlich gehört es den Aborigines. Wenn man sich an die Vorschriften hält, nichts verändert, nicht schreit und herumtollt, seinen Abfall wieder mitnimmt, d.h. das Wasser respektiert, haben sie nichts gegen ein Mitbenützen. Die Aborigines fühlen sich besitzlos oder besser gesagt, sie benützen die Erde gemeinsam ohne persönliche Vorteile. Wir finden eine Abkürzung zurück und müssen eine steile Treppe hochsteigen.



Vorerst wandern wir eine kurze Strecke ins Tal hinein und bemerken, dass über dem Fall noch einmal zwei kleine Fälle den Flusslauf unterbrechen.



Später erreichen wir die Vans, in etwa einer Viertelstunde. Auf dem Rückweg wird unser Interesse durch ein Hinweisschild geweckt. Was verbirgt sich wohl hinter dem Magnetic termite mounds, frage ich mich.



Ein modernes Kunstwerk? oder haben sich die Aborigines früher Hinkelsteine, bzw. Termitensteine geschenkt? Weshalb wurden die Hügel grafisch genau in eine Richtung, Süd-Nord gesetzt? Es ist eine schon über 100 Jahre alte Termitenstadt, die einem Friedhof ähnlich sieht.



Das Gelände ist durch ein Kabel gesichert und das Betreten verboten. Es ist nicht nur sehenswert, es ist ein heiliger Ort der Aborigines. Cathedral-Termiten-Bauten ragen über 5 m hoch aus dem Waldboden.



Für die nächste Übernachtung wählen wir den Edith Fall. Während der Hinfahrt durchqueren wir brennende Wälder, sogenannte überwachte Feuer, die mir trotzdem jedes Mal Gänsehaut über den Rücken jagen.



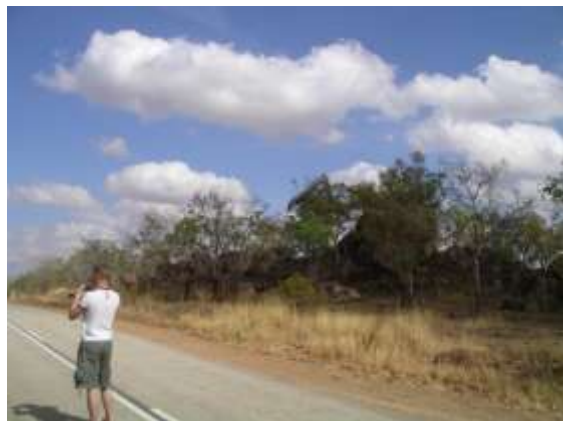
Viele Tiere müssen ihre gewohnte Umgebung verlassen und die Kängurus streunen ziellos umher. Am Tag sieht man sie auf der Fahrbahn zerquetscht und das Glimmfeuer zeugt vom Drama der vergangenen Nacht.



Eine Strecke, genau 272 km, fahren wir über den berühmten Stuart HWY. Diese Strasse führt durch das Outback im Down Under, dem Gebiet nördlich des 32. Breitengrades. Weniger als 1% der Bevölkerung lebt hier in einem Gebiet das so gross wie ganz Europa ist. Die Strasse wurde erst 1987 asphaltiert. Es ist die einzige direkte Verbindungsmöglichkeit nach Alice Springs von Darwin aus. Wir halten bei einem Camperparkplatz direkt an der Strasse ohne Strom und warmes Wasser. Er darf kostenlos für 24 Stunden, auch zum Übernachten, benützt werden. Für eine Notlösung könnte ich mir die Benützung vorstellen, angewöhnungsbedürftig wäre es auf jeden Fall. Yves wäre mit einer solchen Lösung keinesfalls einverstanden und Marcel steht ambivalent zu dieser Vorstellung. Wir zweigen vom Stuart HWY ab und überqueren die Gleise des Gahns. Einer Zugverbindung von Adelaide nach Darwin, eine sehr berühmte, aber eine sehr teure Bahnfahrt.



Nitmiluk N.P. Leilyn (Edith Falls) steht auf dem braunen Strassenschild.



Die Einfahrtstrasse in den Nationalpark wird von seltsamen Felsgestalten gesäumt.



Riesengrossen Eiern gleich, liegen die ovalen Gesteinsbrocken aufeinander gestapelt.



Meine Vorfreude ist gross, ich kann von diesen aussergewöhnlich schönen Badepools nicht genug bekommen. Die Rasen-Parkanlage mit integrierten Abstellplätzen ist sauber, ordentlich und bietet noch einigen Besuchern Raum. Mittels Abkürzung über den Rasen und Umgehung einiger Zeltkabel befinde ich mich bei den Duschen und Toiletten. Dummerweise finde ich den Rückweg nicht wieder. Einen Kompass habe ich nicht dabei und muss mich bei den Gästen nach dem Eingang erkundigen. Von hier aus eile ich, der Nummerierung entlang, bis zu unserem Campervan, Platz Nr. 8. Sicherheitshalber und für die Nacht gedacht, wiederhole ich die Strecke nochmals. Der Edithfall ist herrlich. Die Abendsonne bringt die Felsen hinter dem See zum Erglühen.



Sie spiegelt sich in den Wellen und verzaubert die Umgebung in märchenhafte Stimmung. Yves und ich begleiten Marcel auf eine Schwimmstrecke, am Ufer entlang. Wir haben

jederzeit die Möglichkeit ans Ufer zu gelangen. Das Schild mit dem Krokodil steht natürlich hier wieder unübersehbar und vergällt die Spontaneität eines Köpflers ins nasse Element.



Ich bin sicher, Yves hat den Abend auch genossen, obwohl er jeweils angespannt und müde wirkt. Ich hoffe, dass wir ihn nicht überfordern. Glücklicherweise haben wir den Van und müssen nicht jeden Abend die Koffer herumschleppen. Der Kiosk hat schon geschlossen aber wir haben genügend Proviant für eine feine Malzeit. Wir stellen den zusammen gebastelten Tisch und die Klappstühle auf den Rasen und genießen das Nachtessen. Leider benötigt das Betten im Camper ziemlichen Aufwand. Ich hänge zusätzlich ein Mückennetz über die Pritschen, diese Insekten haben es hauptsächlich auf mich abgesehen wegen meiner zarten, dünnen Haut. Jetzt sind sie nicht besonders aktiv weil es in der Nacht noch kühl ist, aber in den Sommermonaten, so nah beim Wasser, sind sie eine Plage. Die Duschen und die Toiletten auf dem Platz sind sauber und aufgeräumt. In der Hochsaison muss man hier lange zum Voraus reservieren. Die Lage ist für Ferien im Freien einmalig.

Strecke Edithfalls - Nitmiluk/Katherine Gorge N.P., Montag, 1.09.2008 (63 km)

Wir wollen die Katherin-Schlucht 60 Km weiter entfernt besuchen und fahren früh los. Als Standplatz haben wir den Nitmiluk National Park bei Katherine vorgesehen. Telefonisch mieten wir ein Zelt mit angeblich bequemer Schlafmöglichkeit. Wir überqueren den Katharinefluss, steigen aus dem Auto und beobachten die Ufer.



Es sind gute Schlafplätze für Krokodile, aber so nahe der Stadt werden diese kaum geduldet.



Im Vorort des Städtchens Katherine (ca. 10 000 EW) tanken wir um 11:19 Uhr, 05 Plus ULP, 57.33 L, für A\$ 91.56. Wir sind überrascht, wie genügsames Material zur Herstellung und Renovation des Strassennetzes den Bauarbeitern zur Verfügung steht. Den grössten Luxus sahen wir in Montana in den USA, wo die vorderste Maschine den Teer aufriss und schluckte, die nachfolgenden Geräte, alle auf Rädern, die Strasse darunter einebneten und wo nötig auffüllten, dann die neuen Teerplatten verlegten und zuhinterst auf einem angehängten Wagen der neue Mittelstreifen aufgemalt wurde. Der ganze Tross bewegte sich ausserdem ziemlich rasch vorwärts. Hier arbeiten sie mit Bagger und Pickel, Lastwagen und Sandschaufel.



Heute und morgen werden wir im Katherine-Nitmiluk Nationalpark verweilen und am darauffolgenden Tag die Richtung Kununurra nach rechts einschlagen. Wir treffen um die Vormittagszeit ein und können die Standplätze direkt neben dem Pool belegen. Er ist gross, blau und sauber. Die Krokodilwarnzeichen sind hier nicht notwendig. Trotzdem, es fehlt die Ambiance einer Naturverbundenheit. Es ist der spürbare Unterschied zwischen diesem Ozon desinfizierten Wasser und der silbernen Flüssigkeit in den Seen.



Wir buchen eine Tour in den Kathrine Gorge NP. Nach dem Mittagessen besammeln wir uns am Bootshafen beim Schiffsteg. Eukalyptusbäume, Palmen und Baobbäume haben sich am Fluss entlang angesiedelt. Der Boden ist weich und komposthaltig, die angrenzende Waldlichtung saftig grün. Nahe der Holz-Metalltreppe zum Schiff hinunter schimpfen Krähen auf einem Ast, der von einer Schlange als Hinterhalt benützt wird.



Foto von Yves

Der Sightseeing-Ausflug mit dem Schiff ist bequem und lehrreich. Wir sitzen im Bug und können den Kapitän nur schlecht hören. Ungefähr zwanzig Passagiere haben sich eingefunden. Junge, Alte und Kinder. Eine Frau ist behindert und kann uns auf dem kurzen Landweg nur mühsam folgen. Wir marschieren absichtlich langsam, damit sie nicht stressen muss. Der Kapitän behauptet, dass am Ufer jeweils Krokodile ihre Eier im Sand vergraben. Leider habe ich keines der Tiere gesehen und die Spuren könnten ebenso von Kanufahrern stammen, die im Sand eine Rutschpartie veranstalteten.



Die Fährreise dauert von 15:00 bis 17:00. Tiere sehen wir keine, ausser einem Graureiher.



Wiederum überrascht uns die Wandmalerei der Aborigines, die vor X-Jahren ihre Götter in dieser Schlucht verehrten.



Die Vegetation wird mehr und mehr durch Felswände abgelöst, die so steil sind, dass sich selten ein Klümpchen Erde darin verfängt.



Die hohen Felsen wurden für Exekutionen von der weissen Rasse, speziell von den Engländern, missbraucht.



Die 100 Meter hohen Felswände, die senkrecht in den Himmel steigen, scheinen honiggelb-orange, weiter hinten blau-schwarz-grün.



Eine so lange, gegen oben offen befahrbare Schlucht habe ich noch nie gesehen.



Das Wasser scheint im hintern Teil, der nicht von Sandbankufern begrenzt ist, tiefblau, fast schwarz, obwohl es erst Nachmittag ist.



Wir fahren unter eine Felswand und lassen uns das Wasser ins Gesicht herspritzen. Es ist sauber und trinkbar.





Trotz Drahtfallen, sehen wir keine Krokis. Wir fahren in die Fauna und Flora zurück.



Beim Verlassen der Fähre fotografiert Yves eine Schlange, die sich den Flughunden nur um Millimeter nähert. Ich habe sie nicht gesehen, weil mir eine Frau die Wallabies (Wallaby) zeigen will.



Letztes Sujet, die Schlange, habe ich übersehen, denn hinter dem Bootshaus ist eine ganze Wallaby Familie versammelt. Schlangen habe ich, ausser im Daintree N.P., nie gesehen. Ich danke Yves für die mir geschenkten Superaufnahmen.



Leider reagiert mein Apparat sehr empfindlich auf die Dämmerung und die meisten Bildchen sind unscharf. Mit der Miete des Zelts, das ich für uns reservierte, wird das Nachtessen à Diskretion angeboten. Ich bediene mich für die ganze Familie inkl. Vreni und M.J. Als letzten Gast und ohne den versprochenen Wein finde ich das als einen gerechten Ausgleich. Es mundet herrlich, ist exotisch und süss-sauer. So ähnlich einem Nasi Goreng. Vom Hotel aus sieht man über ein eindrucksvolles Regenwaldpanorama hinweg.



Hier auf der Veranda sitzend, mit einem Glas Coca, das eindrucksvolle Naturparadies verabschiedet sich in die Nacht, fühle ich eine friedliche Ruhe. Die Vögel, die tagsüber jubilieren und schäkern sind verstummt. Yves gesellt sich zu mir und geniesst die eindrucksvolle Stimmung. Innerhalb einer halben Stunde löst die Nacht den Tag ab und es wird stockdunkel. Der Pool ist beleuchtet und kann bis in die Nachtstunden benützt werden. Glücklicherweise gibt's auf diesem Campingplatz Waschmaschinen. Eine grosse Wäsche für drei Personen steht an. Ich muss Pulver beschaffen und Coins. Vier x A\$1 für die Waschmaschine und drei x A\$1 und einen A\$ 2er für den Tumbler. Schlafen können wir nicht. Im Zelt ist es heiss und muffig, die Betten zu kurz und zu schmal. Die Stangen der Bahren drücken in die Arme. In der Nacht sitzt Yves auf, er, der sowieso nie schlafen kann, fühlt sich eingengt. Ich empfehle ihm, im Van zu übernachten. Das Liegeplatzangebot ist grösser als in diesem Kinderzelt. In der Nacht werden wir mit Wallabies überrascht. Sie sind klein, zierlich, grau und sehr zutraulich.



Vermutlich werden diese Verwandten der Kängurus von den Campern gefüttert. Sie streiten sich um die Wette mit den frechen, lärmenden Vögeln, deren Namen ich noch immer nicht weiss.



Ich sehe einen seltenen grasgrünen Papagei, der nicht stillhalten und sich nicht fotografieren lassen will. Stets hüpfert er von einem Ast zum andern, zetert mordig und möchte vermutlich Futter.

Strecke Katrin Gorge – Kununurra, Dienstag, 02.09.2008 (695 km)

Gemütlich erquicken wir uns an einem ausgiebigen Zmorge. Während ich die trockene Wäsche hole und zusammenfalte geht Marcel nochmals ins Pool zu Vreni und M.J.



Auf der Durchfahrt kaufen wir im nah gelegenen Vorort von Katherine Wasser, Früchte, Rüben und, ich kann es nicht lassen, eine glänzend grüne Peperoni, schlimmstenfalls zum roh Essen.



Wir fahren auf der neu erstellen Strasse, die etwas breiter angelegt und mit einem angenehmen Belag überzogen ist. Wir könnten ein Ei auf das Schaltbrett stellen es würde nicht herunterfallen so ruhig und ausgeglichen rollt unser Van. Einige Stunden zuvor umzingelten uns turmhohe Felsen in der Katarinaschlucht und jetzt überschauen wir eine unendlich topfebene Fläche. Keine Stunde lang zeigt sich die Natur in gleicher Form und Farbe. Bald ist der Boden rot, dann wieder grau oder schwarz.



Wir sind diesen Morgen recht spät aufgebrochen weil ich noch die trockene Wäsche vom Draht nehmen musste und die andern sich nochmals im Pool Bewegung verschafften. Wir steuern durch eine ausgetrocknete karge Landschaft ohne grüne Gräser. Wo in aller Welt finden hier die Tiere Nahrung. Das Mittagessen werden wir im Verlauf des Nachmittags nachholen. Ich hätte ein schlechtes Gewissen, neben dieser ausgemergelten Viehherde ausgiebig zu essen, etwa ein Kalbsschnitzel oder ein Glas Milch, obwohl es inzwischen Mittag geworden ist. Es sind Knochengestelle an denen die Haut herumhängt. Den Aborigines gehört diese Herde bestimmt nicht. Vielleicht einer Suppenfabrik. In Darwin habe man einmal das Experiment gemacht und den Aborigines ein mühsam gezüchtetes Wasserbüffelpärchen geschenkt. Statt eine neue Aufzucht zu starten schlachteten, brien und assen sie die Tiere. Viehzucht ist kein Thema für die Aborigines und Kängurufleisch ist genügend vorhanden. Ihr Essen besteht eher aus Knollenwurzeln und Pflanzen. Vielleicht ist das hier ein Forschungsprojekt, die Kühe sind auf dieses holzartige, mit scharfen Kanten ausgestattete Buschgras gezüchtet worden. Jetzt will man vermutlich sehen, welchen Verwendungszweck diese Kühe erfüllen.

Langsam verändert sich die Gegend. Moräneähnliche Hügel erheben sich am Horizont



Entweder ist hier einmal der Boden abgesackt oder Wasser und Eis durchspülten die Landschaft. Wir treffen auf ein Roadhaus, tanken Benzin und waschen die Autofenster. Eine gute Sicht ist wichtig und lässt sogar, selten jedoch, ein Foto zu. Meist sind die Aufnahmen für den Papierkorb weil sich die Inneneinrichtung des Vans spiegelt. Warum hier ein Hund an die Leine genommen werden muss ist mir ein Rätsel. Es steht genau so geschrieben auf dem grünen Schild an der Türe. Was ist wohl der Grund? Weder Hund noch Hühner sind zu sehen. Vielleicht haben sie schlechte Erfahrung mit Ausreißern gemacht. Hier einen Hund einzufangen ist verlorene Liebesmühe. Im Wild Oak Roadhouse, nach Katherine, füllen wir am 02.09.08 um 13:32 Uhr, die Benzintanks für A\$ 69.60.



Der Lehm Boden ist wie gebrannte Ziegel. Hier wird es wohl im Sommer sehr heiss. Das hohe zähe Gras wird von Buschwerk abgelöst, das Zugang zu verborgenen Wasseradern findet.



Hügel, Berge und Felsformationen rücken näher. Die ziegelfarbengebrannten Steine auf dem Abhang sehen aus wie die Festungsmauern einer verborgenen Burg.



Die Aborigines sehen in den Steinformen Figuren die sie hochachten und benennen. Die genannten Namen bezeichnen besonders wichtige Eigenschaften. Verstecken sich wohl hier die Felskängurus, die so kleinwüchsig sind wie eine Katze? Es gibt in Australien über 50 verschiedene Kängurusorten. Wir fahren einen Hang entlang der, meiner Meinung nach, zu einer Kupfermine gehört. Der Aushub wird mit Waggons hergefahren und deponiert. Marcel ist überzeugt, dass eine neue Strasse angelegt wird. Wir sind nicht immer gleicher Meinung und Yves wird darüber unglücklich. Er findet diese Diskussionen überflüssig und liebt Differenzen nicht. Er will auch keine Stellungen beziehen die gegen Vater oder Mutter gerichtet sind. Ich bin sicher, dass meine Ansicht stimmt, denn die Strasse, die wir befahren, ist tiptop, also warum eine neue Strasse auf einem teuren aufgefüllten Gelände? Ich sehe den Sinn nicht.



Ein Lexikon wäre für alle Fragen, die während der Fahrt auftauchen notwendig. Schon überrascht uns ein neues Phänomen. Wir sehen schwarze Felsklötze die weit verstreut in der Landschaft herumliegen. Woher stammen diese und wo sind sie heruntergefallen?



Könnte es sein, dass der gugelhupfartige Hügel früher ein Vulkan gewesen ist und die Steine mit heftiger Explosion aus dem Innern auf die Felder befördert wurden?
Eine geheimnisvolle Gegend ist es allemal und die seltsamen Baobbäume nicht minder. Es sind Flaschenbäume, die das Wasser innwendig speichern können.



Um 17:20, man glaubt es nicht, fahren wir direkt auf eine Quarantänestation zu. Weit und breit nichts als Steppe, dann eine solche Überraschung. Längst vergessen, dass man uns in Darwin auf diese Vorsichtsmassnahmen, wegen der Fruchtfliegen, aufmerksam gemacht hatte.



Vreni ist wütend. Sie hat in Katherine Äpfel und Bananen eingekauft.



Alle diese teuren Früchte muss sie abgeben. Mir geht es nicht besser. Freudestrahlend übernimmt der Wärter meine grasgrüne Peperoni.



Bestimmt wird er diese äusserst teure Köstlichkeit heute Abend seiner Frau übergeben. Grosszügig lässt er uns weiterfahren obwohl nach geltendem Recht unsere Autos hätten durchsucht werden dürfen. Plötzlich kommt mir, oh Schreck, in den Sinn, dass im Kühlschrank ein ganzer Plastiksack mit Karotten lagert. Milch, Käse, Schokolade und Joghurt werden nicht konfisziert. Wir durchqueren erneut brennende Steppen und treffen gegen den Abend in Kununurra ein. Jeder übt den Ortsnamen einige Male bis es geläufig über die Lippen kommt.



Ein wahrer Zungenbrecher. Wir fahren an eine Tankstelle und ich erkundige mich nach einem Campingplatz. M.J. möchte zur Abwechslung lieber ein gemütliches Hotelzimmer.

Wir fahren zum grössten und schönsten Bau, der eher einem Schloss als einem Hotel ähnelt. Die Einfahrt ist breit und einladend. Ein gut gekleideter Herr führt seinen Hund an der Leine über den Rasen. „Ist das hier ein Hotel zum Übernachten“ frage ich höflich? Plötzlich springt der Schalk in seine Augen und lachend schüttelt er den Kopf. Eigentlich schon, ich würde ihnen raten, der Strasse entlang in die Stadt zu fahren. 500 m von hier ist ein hübsches Motel, am 37 Messmate Way, bestimmt in der gewünschten Preislage. Nicht lange und wir sind in selbiger Unterkunft einquartiert. Wirklich, dieser Rat war Gold wert. Grosse Schlafzimmer, saubere Betten, Duschen und Toiletten ebenfalls. Die ganze Anlage eingeschlossen das Restaurant, wirken angenehm gepflegt. Die Serviererin spricht Schweizerdeutsch. In einem Prospekt, der beim Eingang aufliegt, finden wir das Schlosshotel mit einer Übernachtung für A\$ 200.-- pro Person im Doppelzimmer.



Wir bestellen Steaks mit diversen Gewürzen, Pommes frites, Gemüse und Salat. Einen super Australischen Rotwein und natürlich Käse, Glacedessert und Kaffee zum Abschluss. Beinahe vergesse ich meine Wäsche in der Waschmaschine. Schnell eile ich durch die Gänge. Der Waschraum ist geschlossen. Was nun? Glücklicherweise ist der Empfang noch besetzt. Sie übergibt mir den Schlüssel auf mein Versprechen hin, diesen sofort wieder zurückzubringen. Leider sind alle Tumbler besetzt und ich muss die nasse Wäsche mit ins Zimmer nehmen. Einige Kleiderstücke hänge ich an Haken in den Schrank und lasse die Türen offen. Üblicherweise habe ich immer eine Schnur dabei, obwohl ich suche, kann ich das verflixte Ding nicht finden, also verteile ich einige Kleider zusätzlich im Badezimmer. Wir schlafen gut, es ist nicht warm aber auch nicht kalt, ein angenehmes Klima. Die Duvets sind weich, die Matratzen mittelhart.



Strecke Kununurra, Argyl-See, Infozenter, Schlucht, Mittwoch, 03.09.2008 (158 km)

Nach einem reichlichen Zmorge beschliessen wir, eine zweite Nacht im Hotel zu verbringen. Wir haben Glück, die gleichen Zimmer sind noch frei für je A\$ 185.-- pro Nacht. Marcel, Yves und ich marschieren in die übernächste Strasse zu Coles Supermarkets.



Wir kaufen Kornflocken, Milch, Brot, Äpfel, Salat, Gemüse, drei Rindsplätzli à la Minute, eine Wassermelone, vier kleine Teelöffel für A\$ 5.97, teurer als das Fleisch, und einen zusammenlegbaren Campingstuhl. Den nun übrig gewordenen, nur einmal faltbaren Stuhl, lasse ich im Garten neben den andern stehen. Zu Beginn der Reise, hatten Vreni und M.J. festgestellt, dass in ihrem Camper ein Stuhl hineingestellt worden war, der nicht zur Ausrüstung passt, weil nur einmal faltbar, und der nicht im dafür vorgesehenen Schränkli eingeschlossen werden kann. Kurzerhand nehmen sie einen unserer Stühle im Austausch. Wir seien drei Personen und der sperrige, ungleiche Stuhl gehöre demnach zu unserer Ausstattung. Dass wir Gepäck für drei Personen dabei haben ist ihnen völlig schnuppe. Hauptsache ihre Camper- Einrichtung entspricht ihrem Gusto. Wir lassen uns die Reise nicht verderben, obwohl die drei Stühle nur mit grösstem Geschick im Kasten verstaut werden können. Wir besuchen das Infozenter, das nicht weit von unserem Hotel zu finden ist. Es ist gleichzeitig Kiosk, verkauft Eingeborenen Kunsthandwerk, historisches Anschauungsmaterial, Prospekte über Reisen, Wandervorschläge und nimmt Buchungen entgegen.



Von hier aus geführte Reisen in den Bungle-Bungle sind horrend teuer. Auf meine Frage, ob es nicht eine günstigere Möglichkeit gibt, rät uns die Auskunftsdame zu folgender Variante. Mit dem Camper bis nach Turkey Creek Roadhouse fahren und den Nationalpark von da aus mit einem Führer zu besichtigen. In unserem Reiseführer lese ich ebenfalls von der Möglichkeit, dass in Turkey Creek oft Eingeborene angeheuert werden, die mit ihren 4 x 4 ins Landesinnere fahren. An unserer Hotelinformation erhält M.J. eine gute Adresse eines Kleinbusunternehmers, der vor der grossen Hitze nochmals für uns fahren will, ab Turkey Creek. Es haben sich noch zwei Australier zusätzlich angemeldet, die ihr 50 jähriges Hochzeitsjubiläum feiern wollen, und so wird unser Wunsch erfüllt. Morgen für fünf Personen A\$ 1000.-, in den Bungle-Bungle N.P. Benzin kaufen wir erneut bei Caltex für A\$ 94.30 und bei Coles Nahrungsmittel à A\$ 53.45. Essen muss man auch in den Ferien. Alles ist dieses Jahr teurer geworden, auch das Benzin. In den Kakadu N.P. mit dem Car, mussten wir vor der Abfahrt einen Zusatzbetrag direkt dem Chauffeur auszahlen, wegen der Preissteigerung auf Benzin. Heute fahren wir zum Argyl-Stau-See.



Ein Bild wie von Hodler gemalt. Wir finden einen schönen Tisch im Freien mit Rundblick, hoch über den blau-grünen Süßwasserseen, die sich von einem Horizont gegen den andern dehnen. Ockerfarbene Felswände spiegeln sich im klaren Tief.



Ein kleines Fischerboot steuert das nahe Ufer an. Das Brot, der Salat und das inzwischen fein gebratene Fleisch munden herrlich in der freien Natur.



Eine gelbe Blume (Kabok) zieht die Blicke auf sich und schon bald bleibt sie, zusammen mit der wunderschönen Umgebung, als Erinnerungsfoto in unseren Apparaten.



Wir fahren zum Staudamm hinunter und darüber. Er ist mit kleinen runden Steinchen übersät, die ihm eine braun-rötliche Farbe verleihen.



Weiter dem Abfluss, d.h. dem Strom entlang sehen wir wunderschöne rot blühende Bäume. Die Blüten sind zart wie gefüllte Rosen auf Ästen.





Ein komischer Vergleich, aber sie sind unbeschreiblich herrlich. Die Baobbäume wachsen in unmittelbarer Nähe des Süßwasserangebots gleich in doppelter Ausführung.



Wir lesen die Schrift auf der Tafel, die den Bau des Dammes erklärt. Natürlich ist es ein Engländer mit grossem Namen. Ich hoffe immer auf eine Schlange, aber bisher sind diese Tiere für mich unsichtbar. Noch lieber sähe ich ein riesengrosses Känguru oder muss ich am Ende der Reise in einen Zoo?



Einige Stunden später fahren wir zurück nach Kununurra.



Wir wollen uns die wilde Schlucht ansehen. Neben dem Parkplatz stehen die Infotafeln, die uns die interessante Geschichte dieser Gegend erzählen.





Es ist ein Gebiet der Aborigines. Die Steine sind getauft, besonders der kopfähnliche Brocken links, der hoch über den Felsen herunterschaut. Plötzlich hören wir einen seltsamen Schrei. Es könnte ein Uhu sein oder das Knurren eines Wildhundes.



Es wird früh dunkel und wir verschieben die Besichtigung auf den nächsten Tag. Neben der Strasse in die Schlucht liegt ein Friedhof. Wir halten und ich betrete voller Ehrfurcht das grosse Gelände. Yves und Vreni folgen mir. Wir wollen die Schriften auf den Grabsteinen lesen. Vielleicht sind Schweizerfamilien hier her ausgewandert und ein Hinweis steht neben den Namen? Es hat sehr viele, sehr junge Menschen, meist nicht mehr als 30 Jahre alt, die hier zur Erinnerung bestattet wurden. Es ist kein Militärfriedhof, also kann es Krankheit oder Unfall gewesen sein. In Australien muss man sich an ein mühsames Leben gewöhnen. Oft fahren die jungen Leute 100 km und mehr, um sich am Samstagabend mit Kollegen und Kolleginnen zu treffen. Müde fahren sie spätabends zurück nach Hause. Die Hauptstrassen sind sehr gut unterhalten, die Nebenstrassen nicht. Es kann auch ein Wildtier oder eine Kuh die Strasse blockieren. Jedenfalls gibt es Unfälle, viel zu viele. In Australien ist es nicht besser als in der Schweiz. Mit dem Alkohol sind sie streng geworden. Ein Glas Wein oder Bier und zu mehr reicht die Toleranz nicht. Heute Abend ist mir nicht nach grossem Essen zumute. Ich gehe früh schlafen. Duschen kann ich wieder, die Wäsche im Badezimmer ist trocken, alles bestens oder doch nicht? Marcel und Yves ziehen sich ebenfalls zurück. Yves hat kaum gesprochen, unser Sohn, der früher so interessant über alles Mögliche diskutieren konnte, scheint tief in Gedanken versunken zu sein. Abwesend, in einem Traum-Wachzustand. Die Apokalypse im Gefühl als nicht beschreibbare Zange der Verantwortung für Mitmenschen, die Achtung niemals verdient haben. Ich kann ihn nicht ablenken, nicht heute.

Strecke Kununurra - Schlucht - Wyndham – Warmun, Donnerstag, 04.09.2008 (340 km)

Vor dem Mittag fahren wir in die Schlucht. Ich erinnere mich an die eigenartigen Töne von gestern Abend und pirsche leise auf den Baum zu von wo das Geräusch zu kommen schien. Na was sitzt den da in der Astgabel. Ein Vogel „Düsentrieb“, hässlich und ohne Schnabel.



Ein braun-weisses Federknäuel das hier ohne Scheu auf uns heruntersieht. Gestern waren es zwei Vögel. So klein und einen solchen Riesenkrach habt ihr gestern Abend von euch gegeben, überlege ich mir. Wir knipsen einige Male, und glücklicherweise ist es wiederum Yves, der über den besten Blickwinkel verfügt. So können wir genau herausfinden, mit welchem ulkigem Tierchen wir es zu tun haben. Heute Morgen erscheint Yves fröhlich und aufgeschlossen. Er findet die Breitmaulfrosch Vögel oder was auch immer putzig. Wir marschieren in das Tal hinein. Wie in unseren Bergen hört man hier das Echo. Ich bin erstaunt, dass es nicht lauter ist, obwohl die Felswände ziemlich eng einander gegenüberstehen.





Wir suchen einen schmalen Pfad durch ein Labyrinth von wilden Mangosträuchern (Daloong), Bäumen Kapoktree (Goonjang) und unbekanntem Pflanzen.



Obwohl schon jetzt heiss, wird es hier in einigen Tagen zum Backofen und unpassierbar. Die Felswände sind porös und bieten während der Nacht den Papageien Schlupflöcher.

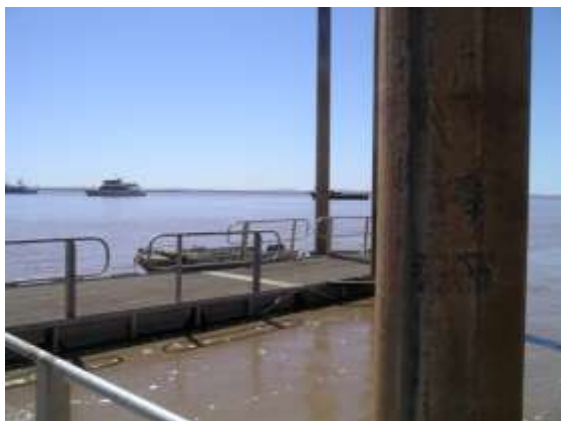


Kaum zu glauben, dass diese kurze Strecke soviel Kraftanstrengung fordert. Bergsteigen aktiviert halt andere Muskeln als Autofahren und das bekomme ich echt zu spüren. Wir besuchen gegen Mittag nochmals Kununurra mit dem prächtigen Baumbestand. Riesenbäume wachsen am Strassenrand und vor dem Hotel. Es scheint hier genügend Wasser zu geben. Bestimmt wird der Argylsee und die ganze Umgebung durch unterirdische grosse Quellen versorgt. Um 12:00 nehmen wir Abschied von Kununurra mit seinen Seen.





Es war schön und sehr interessant. Wir fahren nach Wyndham, einem Seeräuberdorfchen, hinaus. Es liegt in einer Bucht und wir lassen uns von seiner Hässlichkeit überraschen.



Die lange Mangrovenküste lässt das Wasser grau-schwarz erscheinen. Vermutlich ist das Wasser nicht so sauber wie es sein sollte. Hunderte von Jahren wurde es für Abwässer missbraucht und die Aborigines, denen es vor nicht langer Zeit zurückgegeben worden war, müssen sich um den Naturschutz bemühen.



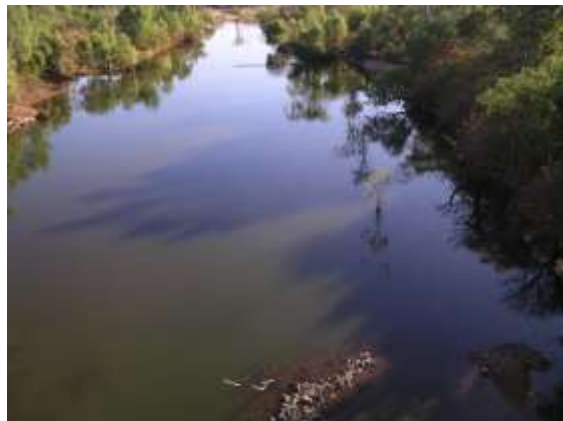
Allerdings steht da noch eine aktive Zementfabrik, grosse Lagerhallen, mit „Zutritt verboten“ und dieser traue ich nicht über den Weg. In der dunklen, kühlen, nach Stil Museum ausgestatteten Dorfbeiz, finden wir einen grossen Tisch mit bequemen Stühlen.



Jeder bestellt sich einen kleinen Mittagslunch und Marcel und M.J. je ein Glas Bier. Vreni ist mit ihrem Gatten nicht einverstanden und ist erbost, dass er sich während dem Tag Alkohol gestattet. Wiederum ist die Besitzerin ein Nachkomme ausgewanderter Schweizer. Viele Fotos zeigen ihre Grosseltern, die noch im Ursprungsland lebten. Sie haben hier in Australien ihre Aufgabe gefunden. Weitab jeglicher Zivilisation, ruhig und doch nicht einsam. Es macht den Anschein, als ob sie nicht darben müssten. Vor dem Eingang sitzt ein wunderschöner Papagei, der gesund gepflegt worden war und sich hier vermutlich wohl fühlt. Das selbstbewusste Federvieh glänzt und sein Kleid ist vollständig.



Vreni und ich übernehmen entschlossen das Steuer. Hier gibt es bestimmt keine Polizei, aber der Alkoholgenuss könnte schläfrig machen und wir wollen nicht bei den Krokodilen landen. Wir fahren dem Fuss des Kimberley Massivs entlang.



Genau in der Abzweigung zum Berg hinauf und der Weiterfahrt zum Turkey Creek - was steht denn da mitten auf der Strasse? Die Polizei, dein Freund und Helfer.



Sie wollen unsere Pässe sehen und ich muss, wohl als Ablenkungsmanöver in den Ballon blasen. Verdeckte Genealogie im Auftrag der Wirtin, deuten wir. Amüsiert stellen wir fest, dass dieses Buschtelefon funktioniert. Wir wechseln auf den Great Northern HWY.



In Turkey Creek Warmun, finden wir einen sauber geführten Laden aber horrend teuer. Glücklicherweise hatten wir unsere Vorräte in Kununurra aufgefüllt. Eindrucksvoll bebilderte Steine umfassen die Einfahrt.

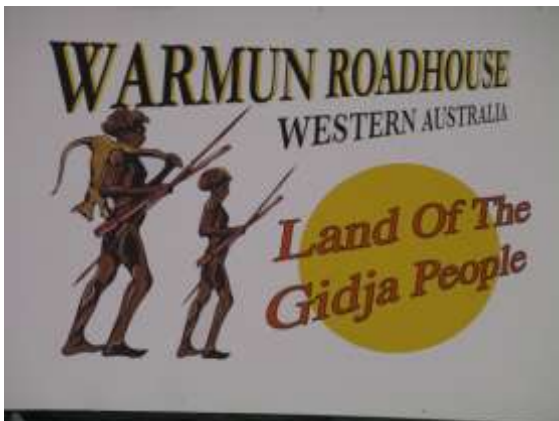


Wir haben genügend Platz um die zwei Vans nebeneinander zu stellen. Elektrischer Anschluss ermöglicht den Gebrauch der Mikrowelle, die uns auch als Backofen dient. Lange können wir nicht zusammensitzen. Es wird schon dunkel und morgen früh will uns der Ranger-Garagist abholen zu einer Tour in den Bunglebungle, bzw. Purnululu National Park.

Bunglebungle – Purnululu National Park – geführte Tour, Freitag, 05.09.2008



Um 5:31 stehen wir auf dem Parkplatz in Turkey Creek und vertreiben uns die Zeit mit der Besichtigung der Bildergalerie vor dem Warmun Roadhouse, Land of The Gidja People, und dem Begrüssen einer rothaarigen Katze.



Sie spielt wohl gerne Empfangsdame. Vreni wird melancholisch und beschreibt ihre schöne Katze, die zu Hause in der Schweiz auf sie wartet. Zwischen den Sätzen schimmert etwas Heimweh nach ihren Söhnen durch. Eine halbe Stunde müssen wir warten. Der Führer und Begleiter kennt unseren europäischen Stress wohl kaum. Am Ende des Parkplatzes sitzt ein Aborigin mit seinem Landrower und wartet vermutlich auf Kundschaft. Genau in dem Moment als wir uns erkundigen wollen, ob er etwa auf uns warte, fährt ein Minibus mit der Aufschrift East Kimberley Tours zu uns herein.



Der Chauffeur ist ein durchtrainierter, hellblickender, braungebrannter junger Mann von ungefähr 40 Jahren. Der Bus würde für 20 Personen reichen. Wir werden total fünf sein und können unsere Plätze auslesen. Für jedes einen Fensterplatz, stellen wir vergnügt fest. Der Fahrer schlägt einen raschen Gang über den Highway ein und biegt nach ca. 50 km ab, links auf einen Feldweg. „Der Farmer hat nichts dagegen, wenn ich schon jetzt einspüre“, erklärt er, der Bunglebungle ist weiter vorne, aber dieser Zubringerweg ist interessanter.



Wir fahren durch die Mabel Downs Range (Gebiet) und queren schon bald einen kleinen Fluss. Die Kühe, die den Weg säumen, sind mager, scheinen sonst aber gesund und munter.



Sie sind neugierig und begleiten den Bus auf einigen Metern. Die Buschlandschaft wird von Bäumen abgelöst, die Waldbrände überstanden haben und eher Grotzlis als einem Baum ähneln.



Wiederum durchpflügt der Bus einen Bilabong. Hunderte von blauen Schmetterlingen gaukeln über die herausragenden Lehmklumpen. Zierliche kleine Vögel hüpfen von Stein zu Stein, Fotografieren ist unmöglich sie bewegen sich zu schnell. Wir entdecken rote grosse Kängurus die sofort die Flucht ergreifen. Schade, auch hier gibt es kein Erinnerungsfoto. Zwei Dingos springen vor dem Auto durch und verschwinden im Dickicht. Der Fahrer fährt sehr vorsichtig. Es benötigt starke Arme und viel Geschicklichkeit diese Herausforderung zu meistern.



Bisher war die Strasse äusserst chaotisch und nicht verwunderlich steht auf einer Warntafel Speed Limit 50, was allerdings die weit oberste Grenze anzeigt. Um neun Uhr erreichen wir den Bunglebungle Eingang, wo man sich registrieren lassen muss.



Der Bungalow ist gleichzeitig Kiosk und Informationsstelle. Ich höre einen Lockschrei und möchte die Gattung Vogel herausfinden.

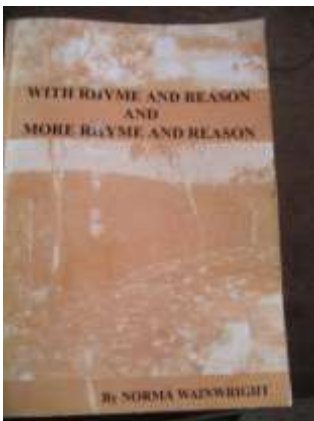


Hier sind die Dornen und das Gestrüpp beinahe undurchdringlich. Trotzdem gelingt mir ein Foto und ich muss zurückspurten. Glücklicherweise ist meine Abwesenheit niemanden aufgefallen ausser Yves. Besorgt schaut er mir entgegen und zeigt mir die ausgestellten Andenken und Fundgegenstände der Aborigines an den Wänden. Ich übergebe meinen Fotoapparat und lasse ihn meine eben geknipsten Papageien sehen, was ihn zum Schmunzeln veranlasst. Ein Motiv, das nur ich sah, ist doch schön oder? erwidere ich. Ich vermeide zu erwähnen, dass ich mir dabei einen halben cm tiefen Dorn eingetreten habe. Wir fahren durch Steppen und wildes Gestrüpp bis wir vor einem kleinen Flugplatz stehen. Von hier aus begleitet uns ein australisches Ehepaar, das seinen 50-jährigen Hochzeitstag feiert. Sie sind um die 80 Jahre aber sehr, sehr rüstig. Anschliessend fahren wir zum Zentrum des Bunglebungles.





Hier kann übernachtet werden und das in ganz luxuriösem Stil. Breite lange Betten mit echten Matratzen liegen in grossen Zelten auf grossen Betten. Es gibt Dusche und WC. Das Mittagsbuffet ist erlesen und sehr gut gekocht. Natürlich haben wir alle einen Riesenhunger. Wir können nachschöpfen und einen Dessert und Kaffee gibt es auch. Norma Wainwright's Buch, – with Rhyme and Reason -, liegt auf dem Tisch.



Wer hat Lust zu Lesen? Schon bald fahren wir weiter bis zum Piccaninny Creek und von da aus zum Echidna Chasem, einem für Aborigines heiligen spirituellen Ort. Hier müssen wir marschieren.





Auf dem Weg dahin zu Fuss kann es heiss werden, bis 40 ° und mehr. Es wird empfohlen Hüte zu tragen und sich nicht zu entblößen. Wasser mittragen ist selbstverständlich. Es gibt

einige schwierigere Passagen. Es sind Bodenvertiefungen, ausgewaschene kleinere mit grösseren Becken verbundene Wasserkanäle.



Am Rand einer der letzten Abgrabungen, auf einer Felsplatte, liegt ein grosser Waran, eine grosse braun-graue Echse.



Sie scheint unsere Begegnung nicht besonders zu mögen und verschwindet. Wir sehen uns hohen Palmen gegenüber, die den Namen Livistone tragen. Eine von 30 Arten, die in Australien entdeckt wurden. Davon gibt es 5 Sorten in West Australien.





Wir turnen über Steinbetten und Felsplatten in eine Schlucht hinein.



Ab November wird dieser Creek zum reissenden Giessbach, steht auf einer Tafel. Von April bis Oktober trocknet er aus. Leider stösst dieser Ort auf reges Interesse, ein mit 50 Personen besetzter Car parkiert ebenfalls. Sollen wir vorausgehen oder warten, ist hier die Frage. Wir bemerken eine Lücke zwischen Eiligen und langsamen Geniessern und schleusen uns dazwischen. Die Schlucht wird immer enger und steiniger.



Beim ersten Saal bleiben die Leute zurück. Möglicherweise haben sie den zweiten Korridor nicht bemerkt, den Yves entdeckt hat und ich verfolge ihn.





Wir gelangen in eine aussergewöhnlich hohe Pagode, gleich einem Münster und einem kleinen Bergsee. Unser Führer setzt sich auf einen erhöhten Stein, auf dem er unsere kleine Gruppe übersehen kann und erzählt, d.h. doziert. M.J. murmelt erheitert, „wie ein Lehrer, ich kenne dieses Verhalten“. Yves schieft einige Steine über das Wasser. Ich berühre seinen Arm und flüstere, das solltest du besser unterlassen, der Ort ist angeblich spirituell.





Wir kehren aus der Schlucht zurück. Für die ältere Frau ist es eine Herausforderung. Sie ist etwas müde und muss die Felsen herunter und über ein Wasserloch klettern.



Sie verliert die Balance und landet mit den Füßen im Wasser.



Ich habe es kommen sehen, doch ich bin weder der Führer noch bin ich kräftig. Yves hilft ihr und begleitet sie auf dem weiteren Weg bis zum Parkplatz. Noch bevor wir diesen erreichen, macht uns der Tourenführer auf ein äusserst seltsames Vogelnest aufmerksam.





Es ist der Bowerbird bower (Laubvogel). Er verziert sein Nest, dessen Dach und Wände aus feinen Ästen besteht, mit Knochen, den Boden mit Steinchen und davon nicht zu wenige. Der klimatisierte Bus fährt uns durch die weite Ebene umringt mit Felsen, die direkt aus dem Busch aufsteigen. Ein eindrucksvolles Sammelsurium an roten und blauen Felsformationen, Türmen, Kuppeln, Pyramiden und versteinerten Urtieren. Der vor mir scheint einem Mammut oder Elefanten gleich. Die zur Linken einem riesengrossen Schloss und Klostergemäuer. Viel Fantasie benötigt es nicht.







Wir entdeckten in diesem ungastlichen Gestrüpp kleine feine rosa und blaue Blümchen.



Der Chauffeur zeigt uns eine vogelähnliche Blume. Den Namen weiss ich leider nicht mehr.